

fen, die Deutschen sprechen lieber über, noch lieber von, am liebsten aber vor einander. Denn das Uebereinandersprechen dürfte sich wohl überall ziemlich gleich verhalten. Unter dem von aber verstehe ich die üble Gewohnheit der Deutschen, daß sie nur immer von sich und von ihren eigenen Verhältnissen, z. B. von ihren Dienstleuten, ihren Pferden, Hunden &c. reden wollen. Das vor aber ist gewiß ihr Hauptfehler. Nämlich sie wollen nur immer vor den Leuten ihre Kenntnisse, ihre Gelehrsamkeit auskramen, sich mit ihrer Weisheit breit machen, ohne zu bemerken, daß sie oft dadurch langweilig werden. Wenn ferner nicht zu leugnen ist, daß sie häufig voraus überlegen und studieren, was sie in der Gesellschaft, im Salon sagen wollen, so tritt wohl noch häufiger der Fall ein, daß ihnen, was sie im Salon hätten sagen sollen, erst dann einfällt, wenn sie die Treppe wieder hinunter gehen, was Fürst Pückler l'esprit des escaliers genannt hat.

Für dich, mein Theodor, füge ich bei diesem Anlaß folgende Nugbemerkung bei. Um angenehm plaudern zu lernen, muß man sich gewöhnen, an jedem Gespräch, es mag betreffen, was es wolle, die Gegenstände mögen ansprechend oder ohne Interesse sein, immer mit Theil zu nehmen. Es ist dies das sicherste Mittel, sich an das causer zu gewöhnen, Bekanntschaften zu machen, Menschenkenntniß zu erlangen. Ist die Unterhaltung zu gemein, so liegt eben die Kunst darin, daß man solche zu steigern, ihr Gehalt zu geben verstehe. Mit der mündlichen Unterhaltung hat es eine andere Bewandniß als mit der Lectüre. Da muß man sich's zur festen Regel machen, kein Buch zu lesen, aus dem man nicht irgend etwas lernen könne, bloß seiner Unterhaltung wegen. Aus Gesprächen hingegen können wir immer etwas lernen, was uns neu ist, wenn wir nur gut zu fragen verstehen. Was nun zuvörderst die Beurtheilung und Ansichten betrifft, die uns der oder die Verfasserin *) hier über die vorzüglichsten Bilder der Düsseldorfer Maler vorlegt, so will ich, ebenfalls nur ein Ignorant, die Kritik darüber lediglich den Künstlern und Kunstverständigen überlassen. Die Grundsätze aber, von welchen die Verfasserin ausgehet, halte ich für so richtig, daß ich glaube, man müsse nicht bloß Gemälde, sondern alle Kunstwerke überhaupt darnach betrachten. Ich wünsche daher, daß Du diese Schrift mit Aufmerksamkeit liest und Dir in der Folge die Fertigkeit zu erwerben suchst, nach den hier aufgestellten Grundsätzen auch plastische, architektonische und dramatische Schöpfungen beurtheilen zu lernen. Die plastischen Kunst-

*) Noch ist dies unentschieden, ich folge daher der allgemeinen Stimme in der weiblichen Bezeichnung.

werke sind unter allen gewiß am schwersten zu beurtheilen, da, wie die Kenner sagen, es eben so unmöglich sei, Jemandem die Schönheit eines leisen Contours zu beweisen, wenn er sie nicht selbst fühlt, als solche Schönheit unter Regeln zu bringen. Wer jedoch einmal einen Aufenthalt in Florenz und in Rom zu machen wünscht, der muß sich auch nothwendig für diesen großen Genuß vorzubereiten suchen, wozu unser Augusteum gewiß die beste Gelegenheit darbietet.

Dasselbe gilt auch von Beurtheilung dramatischer Werke, ein Hauptgegenstand der Unterhaltung in der bessern Gesellschaft und dazu empfehle ich Dir angelegentlich die dramaturgischen Blätter von Tieck, die Du selbst besitzt, fleißig zu lesen.

Die Bemerkungen, welche die Verf. *) Seite 5 und viele Jahre zuvor schon Göthe über die sogenannten Heiligenbilder, als Gegenstand der Kunst, gemacht, treffen genau mit dem zusammen, worüber Wolfgang Menzel sich sehr ausführlich und freimüthig in seiner Italienischen Reise ausgesprochen, ein Buch, das jedem Kunstfreund und Reisenden, der Italien mit Nutzen sehen will, besonders zu empfehlen ist. Ueber die sonderbare Erscheinung, welche die Verf. S. 10 als eine unselige Aberration andeutet, wirst Du vielleicht folgende kurze Aufklärung nöthig haben. Zu Anfange dieses Jahrhunderts bemühten sich mehrere junge deutsche Künstler in Rom, den etwas rohen Geschmack, welcher die Meister des 14. und 15. Seculums und die vorrafaelsche Zeit bezeichnet, wieder einzuführen. Göthe sagt im 2. Hefte „über Kunst und Alterthum“, es habe ein mystisches Buch „die Herzergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders von Backenröder“, herausgegeben von Tieck 1797, sowie das Schlegelsche Gedicht „Bund der Kirche mit den Künsten“, Anlaß zu dieser neuen Richtung gegeben. In Rumohrs drei Reisen nach Italien findet man jedoch noch mehrere Anlässe zu dieser neudeutsch-religiös-patriotischen Kunst, wie sie Göthe nannte, der gleich anfänglich sehr lebhaft sie bestritt und flach und unfreundlich nannte, wogegen die Verehrer derselben den seelenvollen Ausdruck und die Rindlichkeit in der Darstellung nicht genug zu loben wußten. Die Verf. theilt S. 6 mit so Vielen die Meinung, daß wir in einer Zeit leben, wo Niemand mehr religiös sey, da uns der Inbegriff aller Religionen, die Liebe, fehle. Diesen allgemeinen Mangel an Religion muß ich aber bezweifeln und zwar um deswillen, weil die Religion zu fest im Herzen und Gefühl der Menschen begründet ist. Das innere angeborne Gefühl Gottes giebt den Niedrigsten an Geistesfähigkeit und den Höchsten gleiche unumstößliche Sicherheit, nicht bloß Glauben. Die scheinbare Gleichgültigkeit gegen die Religion kommt nur daher, daß unsere religiösen Ansichten nicht allgemein mehr mit dem öffentlichen Dogma und dem dadurch bedingten Cultus zusammenstimmen; und was die Liebe anlangt, so muß man wohl fragen, wenn und wo gab es eine Zeit, wo diese, die ganze christliche Religion umfassende Tugend jemals geübt wurde? Die Verf. sagt selbst, daß jetzt Niemand mehr zu befürchten habe, seiner religiösen Meinungen wegen, mit glühenden Zangen gezwickt zu werden; ein Beweis, daß sich die Zeiten gebessert haben. Und wer möchte auch die grausamen Verfolgungen und Martern, die blutigen Kriege, die Morde und Vergiftungen, den ewigen Haß und Streit unter den Menschen und Völkern, wie uns solches alles, im trostlosen Bilde, die ältere und mittlere Geschichte darstellt, für Beweise von Liebe ansehen, von einer Liebe, wie sie Christus unter den Menschen geboten hat.

*) Wir folgen dem Einsender in der Bezeichnung des Verfassers, ohne deshalb irgend eine Garantie zu übernehmen. Die Redaction.